

Format de citation

Heuer, Christian: Rezension über: Christoph Kühberger, Leistungsfeststellung im Geschichtsunterricht. Diagnose - Bewertung - Beurteilung, Schwalbach: Wochenschau, 2014, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, 14 (2015), S. 254-257, DOI: 10.15463/rec.180194733



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

werden dabei durchgängig theoretisch abgeleitet und zugänglich aufgeführt. Dennoch erfasst VanSledright das Problem nicht in seiner Gänze, was vor allem auf die grundlegenden Unterschiede zwischen dem deutschen und dem anglo-amerikanischen Diskurs zurückzuführen ist. Seine Gleichsetzung historischen Lernens mit den Arbeitsschritten des Historikers zeigt, dass die kognitionspsychologisch begründete Grundlagenkategorie *historical thinking* nicht direkt mit der des Geschichtsbeusstseins vergleichbar ist. Weitere, eher individuell bedingte Fähigkeiten, die über die Quellenanalyse und -interpretation hinausgehen, werden so nicht behandelt, z. B. aus Gegenwartsbedürfnissen heraus genuin historische Fragen zu stellen, begründete Sach- und Werturteile zu fällen und historisches Denken und seine Ergebnisse lebensweltlich wirksam zu machen. Auch werden Diagnostikmöglichkeiten im Hinblick auf eine reflektierte historische Identitätsbildung, Fremdverstehen und Empathie nicht problematisiert; hiervon ist die hiesige Debatte jedoch ebenfalls noch weit entfernt. Insgesamt kann der schmale Band viele wertvolle Anregungen für valide und praktisch anwendbare Diagnoseinstrumente in Bezug auf Sach- und Methodenkompetenz liefern, beschränkt sich dabei aber auf die-

se zwei Aspekte des historischen Lernprozesses.

Isabelle Nientied, Münster

Sammelrezension

Peter Adamski: Historisches Lernen diagnostizieren. Lernvoraussetzungen – Lernprozesse – Lernleistungen (Methoden historischen Lernens). Schwalbach/Ts. 2014 (Wochenschau Verlag), 192 Seiten, € 14,80.

Christoph Kühberger: Leistungsfeststellung im Geschichtsunterricht. Diagnose – Bewertung – Beurteilung (Kleine Reihe – Geschichte). Schwalbach/Ts. 2014 (Wochenschau Verlag), 80 Seiten, € 12,80.

Im Zuge der unter den Vorzeichen der Kompetenzorientierung seit mehreren Jahren anhaltenden Renovierung des Geschichtsunterrichts rückt der Output historischer Lernprozesse in das Zentrum der geschichtsdidaktischen Aufmerksamkeit. Was im Geschichtsunterricht »heraus kommt«, was von Schülerinnen und Schülern »geleistet« wird, interessiert zunehmend. Galt dies zunächst in erster Linie aus einer empirischen Perspektive heraus, so trifft dies nunmehr auch auf eine unterrichtsbezogene Pragmatik historischen Lernens zu. Beide hier zu besprechenden Monografien verstehen sich daher konsequent als Vorschläge für die Unterrichtspraxis. Es geht den Autoren um »handhabbare Tools« (Kühberger, S. 8) und um einen »realistischen Blick auf das Machbare« (Adamski, S. 8) der Leistungsfeststellung im Geschichtsunterricht.

werden. Vgl. dazu Waltraud Schreiber u. a.: Historisches Denken. Ein Kompetenzstrukturmodell. In: Andras Körber/Waltraud Schreiber/Alexander Schöner (Hrsg.): Kompetenzen historischen Denkens. Ein Strukturmodell als Beitrag zur Kompetenzorientierung in der Geschichtsdidaktik. Neuried 2007 (Kompetenzen: Grundlagen – Entwicklung – Förderung, Bd. 1), S. 17–51.

Der langjährige Mitherausgeber der Zeitschrift »Geschichte lernen« Peter Adamski gibt vor diesem Hintergrund Vorschläge und Handlungsanweisungen, wie und auf welchen Wegen Lehrerinnen und Lehrer historische Lernprozesse erfassen können und knüpft dabei an seine publizierten Arbeiten zur Leistungsbewertung, zur Portfolioarbeit und zu Präsentationen im Geschichtsunterricht an. Ausgehend von einem Überblick über die pädagogische Diagnostik (Kap. 1), einem fachspezifischen Blick auf die Diagnose historischen Lernens und einem Streifzug durch die verschiedenen Kompetenzmodelle und Kataloge von Gütekriterien »guten« Geschichtsunterrichts als »Diagnosehilfen« (Kap. 2), plädiert Adamski für »realistische Diagnosemöglichkeiten«. Diese führt er dann anhand zahlreicher Beispiele wie u. a. Brainwriting, diagnostische Gespräche, handlungsorientierte Kleinformat, Portfolioarbeit und der Konstruktion von Tests und Klausuren sehr detailliert aus (Kap. 3), bevor er dann in einem letzten Teil einen kurzen Ausblick gibt (Kap. 4). Ein Anmerkungsapparat und das Literaturverzeichnis beschließen den Band.

Auch Christoph Kühberger, Professor für Geschichts- und Politikdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Salzburg, plädiert in seiner kleinen Schrift für die Neuformulierung der tradierten Leistungsfeststellung im Geschichtsunterricht. Hierfür unterscheidet er zunächst die drei unterschiedlichen Zugänge der Leistungsfeststellung, spricht Diagnose, Bewertung und Beurteilung (Kap. 2), führt Grundlegendes zum Bau von Aufgaben der Leistungsfeststellung an (Kap. 3) und gibt Hinweise zur Gestaltung von »Tools« der »punktuel-

len« (Kap. 4) und »prozessorientierten« (Kap. 5) Leistungsfeststellung, wie z. B. Themenmappen und Kompetenzraster. Beschlossen wird auch seine Monografie durch einen Ausblick und ein Literaturverzeichnis.

Beide Autoren nähern sich ihrem Untersuchungsgegenstand mit einer ähnlichen Grundüberzeugung und sind sich einig, dass die »Feedbackkultur für Lernende und Lehrende« (Kühberger, S. 8) bzw. eine »kommunikative/kooperative Validierung guten Geschichtsunterrichts durch alle Beteiligten« (Adamski, S. 9) im Zentrum der Lerndiagnose und Leistungsfeststellung stehen sollte. Fehler, Umwege und scheinbar »falsche« historische Erzählungen oder Geschichtsbilder sind dann nicht mehr notwendiges Übel, sondern »Anlässe für weiteres Lernen« (Adamski, S. 21), das heißt »produktive Mechanismen« und »Ausgangspunkte für Reflexionen zu neuen Lernwegen« (Kühberger, S. 15).

Ausgehend von der Kompetenzorientierung und den Anforderungen einer neuen Aufgabenkultur historischen Lernens argumentieren beide in der Tradition eines pädagogischen Leistungsverständnisses für die Unterscheidung verschiedener »Diagnosefelder« (Adamski, S. 10 ff.) oder »Tools der Leistungsfeststellung« (Kühberger, S. 9 ff.) und fordern den Blick auf den eigentlichen, umfassenden Lernprozess als Grundlage der Leistungsfeststellung. So sind es bei Adamski die Erfassung der Lernvoraussetzungen zu Beginn einer Unterrichtseinheit, die Evaluation des Lernprozesses und des Produkts am Ende sowie die Leistungsmessung und -beurteilung, die als »explizite Anlässe« fungieren, um historisches Lernen

zu diagnostizieren (S. 10 f.). Kühberger unterscheidet ebenfalls drei »Arten des Umgangs mit Schülerleistungen«: Leistungsdiagnose als Orientierungsangebot, Leistungsbewertung als Rückmeldung und Leistungsbeurteilung als »Gutachten über erbrachte Leistungen« (S. 9 ff.).

Wenn Schülerinnen und Schüler durch das historische Lernen kompetent werden sollen, also über Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen sollen, die es ermöglichen, sich in Zukunft durch historisches Erzählen zu orientieren, dann kann eine gute »Leistung« im Geschichtsunterricht nicht mehr alleine die Reproduktion kulturell tradierter und sanktionierter Wissensbestände sein, wie sie seit Jahrzehnten in schriftlichen Tests und Klausuren abgefragt werden. Vielmehr müssen diese individuellen Sinnbildungsprozesse selbst zum Gegenstand der Leistungsbewertung im Geschichtsunterricht werden. Denn so wenig wie Kompetenzen historischen Denkens gelehrt werden können, so wenig lässt sich eben auch historische Bildung herstellen. Sie lässt sich lediglich anregen. Denn versteht man historische Bildung als eine nicht-herstellbare reflexive Selbstverortung von Individuen in Zeit und Raum, die sich im historischen Erzählen vollzieht, dann ergibt sich daraus selbstverständlich die zentrale Frage, wie solche Bildungsbewegungen angemessen diagnostiziert, bewertet und gemeinsam beurteilt werden können.

Eine mögliche Antwort stellt dabei die konsequente Individualisierung und damit die Akzentverschiebung vom Leistungsergebnis (Klausur, Test) hin zum Prozess der Leistungserbringung, das heißt dem historischen Denken der

Schülerinnen und Schüler, dar. Dies schließt die Diagnose von individuellen Lernständen und die gemeinsame Evaluation des Lernprozesses ein. Dann rücken offene Formen der Leistungsfeststellung, die reflexiv und kommunikativ angelegt sind, in den Mittelpunkt der schulischen Diagnose historischen Lernens. Lerntagebücher, Portfolios und Lernberichte werden nicht umsonst ausführlich von beiden Autoren thematisiert.

So gesehen ist es dann nur folgerichtig und konsequent, wenn Kühberger zum Schluss für eine andere, lernerseitigere Praxis der Leistungsfeststellung im Geschichtsunterricht plädiert, die als »Teil des [historischen] Lernens selbst zu verstehen« ist (S. 72). In dieser Sichtweise ist die Diagnose historischen Lernens immer schon als gemeinsame Reflexion und Evaluation ein zentraler Baustein des kompetenzorientierten Geschichtsunterrichts und eben nicht nur additiv zu sehen (vgl. Adamski, S. 20). Was es dazu bedarf sind »adäquate neue Formen« (Adamski, S. 7) und modifizierte, traditionelle »Tools« (Kühberger) der Leistungsfeststellung, wie sie teilweise von den Autoren vorgestellt werden.

Beide Monografien können ihre selbstformulierten Ziele erreichen. Sie sind als Anregungen und Diskussionsgrundlagen für die schulische Praxis geschrieben. Die Rede von einer neuen Aufgabekultur historischen Lernens in Zeiten der Kompetenzorientierung setzt aber neben der Reflexion tradierter Unterrichtsskripte im Geschichtsunterricht, wie eben die der Leistungsfeststellung, auch die Diskussion um die Neu-Gestaltung des Geschichtsunterrichts selbst voraus. Klar ist: Wer von

Diagnose und Leistung spricht, darf vom Design des Geschichtsunterrichts und vom Lehrer- und Schülerhandeln nicht schweigen. Es geht um die Reflexion des Modus, das heißt um die Diskussion einer anderen »Gangart«, um eine andere Choreographie vom Geschichtsunterricht, um Alternativen zum tradierten Geschichtsunterricht, wie er trotz aller Innovationsbestrebungen von Seiten der Geschichtsdidaktik immer noch in den Klassenzimmern gehalten wird. Hier erweist sich sicherlich der schmale und gut lesbare Band

von Kühberger – vielleicht ist das auch eine Generationenfrage – als der gewinnbringendere von beiden. Denn der Band von Adamski hält dann doch in vielen Punkten am tradierten Bild vom Geschichtsunterricht fest und wirkt in manchen Punkten überholt und irgendwie aus der Zeit gefallen. Dies zeigt sich in der verwendeten Literatur, die Manches vermissen lässt, und mitunter in den Vorschlägen zur Unterrichtsgestaltung.

Christian Heuer, Les Loges-en-Josas/
Frankreich